Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 84 (2006)
Heft: 12

Artikel: Fliegende Meistersänger
Autor: Wullschleger Schättin, Esther
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-726292

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BILD: OKAPIA/HANS REINHARD

Auf den Flügeln des Gesangs: Neben den original gelben Kanarienvögeln haben Züchter auch rote Geschwister herangezogen.

Fliegende Meistersänger

Kanarienvögel waren die ersten Ziervögel, die in Europa gezüchtet wurden. Sie beeindruckten Generationen von Züchtern durch ihren Gesang, mussten aber auch Gasgefahr in Bergwerken anzeigen. Neben den bekannten gelben Kanarien gibt es heute verschiedenste Farbvarianten.

VON ESTHER WULLSCHLEGER SCHÄTTIN

Längst haben die Wellensittiche, diese munteren australischen Papageienvögel, die Kanarien an Beliebtheit überrundet. Doch der Kanarienvogel hat eine viel längere Geschichte als Heimtier hinter sich. Er war schon da, als Europa noch nichts von Australien wusste. Die ersten Kanarienvögel kamen durch einen blutigen Eroberungsfeldzug der Spanier auf den Kanarischen Inseln im 15. Jahrhundert nach Europa.

Sie waren unscheinbare Finkenvögel mit gelbgrünem, graubraun gezeichnetem Gefieder – heute als Kanarengirlitze oder wilde Kanarienvögel (Serinus canaria) bekannt –, welche natürlicherweise auf den Kanaren lebten und von der lokalen Bevölkerung bereits in Käfigen gehalten wurden.

Ihr beeindruckender Gesang war auch den Spaniern aufgefallen, und so wurden ein paar Exemplare als Geschenke an den spanischen Königshof mitgebracht. Weitere spanische Expeditionen im folgenden Jahrhundert sollten noch etliche mehr nach Europa bringen, denn die exotischen Sänger stiessen beim europäischen Adel auf Begeisterung.

Die ersten Ziervögel Europas

Schon in frühester Zeit fanden die Menschen Gefallen am Singen der Vögel. Wildvögel wurden über die Jahrhunderte hinweg immer wieder in grosser Zahl gefangen und in Käfigen gehalten. Vor allem die Nachtigall war wegen ihres wunderbaren Gesanges ein beliebter

Käfigvogel in Europa. Doch Nachtigallen waren schwierig zu ernähren und zeigten gegen Herbst deutliche Unruhe, da sie als Zugvögel zu dieser Jahreszeit wegfliegen wollten. Daran gehindert, warfen sie sich bis zur Erschöpfung immer wieder gegen das Gitter. Kein Wunder, dass Nachtigallen meist nicht lange in Gefangenschaft überlebten. Dagegen waren Kanarienvögel – ebenso begnadete Sänger – mit Körnerfutter leicht zu ernähren und auch leicht zur Fortpflanzung zu bringen.

Zunächst sicherten sich die gewieften spanischen Händler allerdings das Zuchtmonopol für die begehrten Kanarien, indem sie ausschliesslich lebende Männchen in europäische Länder exportierten. Als in den folgenden Jahrhunderten die Transporte von und zu den Kanarischen Inseln zunahmen, wurden Abertausende weiterer Kanarengirlitze in der Wildnis gefangen und nach Europa gebracht. Zum Glück ist der Wildvogel trotz der extremen Nachfrage nicht ausgestorben.

Trotz aller Vorsicht gelang es den Spaniern nicht, ihr Gewinn bringendes Monopol aufrechtzuerhalten. Im 16. Jahrhundert begannen deutsche Züchter, Kanarienvögel erfolgreich zu vermehren. Sie exportierten die Tiere schliesslich in so grosser Zahl in alle europäischen Länder, dass diese bald als «deutsche Vögel» bekannt wurden. Und sie begannen als Erste, bestimmte Eigenschaften an den Vögeln durch gezielte Zucht zu fördern.

Die sangesfreudigen Harzer Roller

Nach grossen Namen wie Tirol, Augsburg und Nürnberg wurde im frühen 19. Jahrhundert ausgerechnet die winzige Minenstadt St. Andreasberg im Harzgebirge berühmt für «ihre» Kanarienvögel. Die Mineure des Harz pflegten seit Langem die Tradition der Singvogelhaltung und veranstalteten mit ihren Tieren regelmässig Sangeswettbewerbe.

Als sie in den Besitz von Kanarienvögeln kamen, züchteten sie daraus einen besonders gefragten Sänger, der es als Harzer Roller zu Weltruhm brachte und teuer gehandelt wurde. Der für menschliche Ohren besonders attraktive Gesang dieser Vögel kam nicht nur durch genetische Förderung zustande. Ein gezieltes Training war ebenso wichtig, denn wie andere gute Sänger der Vogelwelt müssen auch junge Kanarienvögel den Gesang erst lernen, üben und entwickeln.

Im von Armut geprägten Harz entwickelte sich ein eigentlicher Kanarienboom, der zweifellos ein paar Vogelhändler reich machte und zusätzliche Arbeitsplätze schuf. Ganze Familien waren zeitweise mit der Herstellung kleiner Vogelkäfige aus Holz beschäftigt. In diesen winzigen Vogelbauern wurden die einzelnen Tierchen verkauft. Die Kanarienvögel aus dem Harz waren aber nicht nur als Exportprodukt gefragt. Wie zuvor andere kleine Singvögel dienten sie den Mineuren in den Stollen auch als Zeiger für Gasgefahr und retteten viele Menschenleben. Verstummte der mitgeführte Vogel im Käfig und verlor er das Bewusstsein, so wussten die Arbeiter untertags, dass sie den Ort schleunigst verlassen sollten.

Rote Farbe um jeden Preis

Kanarienvögel wurden zwar wegen ihrer Stimme weltberühmt. Trotzdem sehen nicht alle gleich aus, denn der Ehrgeiz der Züchter förderte mit der Zeit auch Veränderungen im Aussehen und in der Gefiederfarbe. Gelbe und weisse Kanarienvögel waren schon vor Jahrhunderten als Mutationen aufgetreten. Die Farbe kommt dadurch zustande, dass es ihnen an Pigmenten mangelt, welche der Wildvogel im Gefieder hat. Solche Pigmentmangelmutationen können spontan auftreten, doch «fremde» Farben, die im Gefieder des Vorfahren nie vorkamen, entstehen nicht aus dem Nichts. Wie kommt es denn, dass man heute auch Kanarienvögel in hübschen Rottönen kennt?

Um 1870 tauchten auffallend orange Kanarienvögel an Ausstellungen auf, deren Federn nicht (wie es auch öfters vorkam) künstlich gefärbt waren. Sie erregten grosses Aufsehen, und ihr Besitzer heimste etliche Preise ein. Später musste er einräumen, seinen Vögeln zur Mauserzeit rote Paprikaschoten verabreicht zu haben. Ein richtig intensives Rot brachten die Kanarienzüchter aber mit keinem Futtertrick hin.

Das gelang erst findigen Züchtern, die Kanarienvögel mit dem nah verwandten Kapuzenzeisig (Carduelis cucullata) aus dem nördlichen Südamerika kreuzten. Kapuzenzeisig-Hähne haben nebst dunklen Gefiederpartien ein leuchtend rotes Körpergefieder. Aus der Kreuzung entstanden fruchtbare Nachkommen, und so war es möglich, Kanarienvögel mit attraktivem rotem Gefieder zu ziehen. Der einsetzende Run nach dem perfekten Kanarienrot wäre dem Kapuzenzeisig beinahe zum Verhängnis geworden. Die roten bis bronzefarbenen Kanarienvögel wurden so beliebt, dass der Kapuzenzeisig für neue Kreuzungen praktisch flächendeckend aus der Natur weggefangen wurde. Zeitweise gab es nur noch wenige hundert Exemplare in der Wildnis. Die Art ist heute noch bedroht.

Lange Zeit wusste man nicht, weshalb Kanarienvögel eigentlich so laut singen. Ob der meist sehr heftige Wind auf den Kanarischen Inseln Ursache dafür war, dass sich die Vögel mit besonderer Lautstärke Gehör verschaffen?

Mindestens was die Gesangskanarien der Rasse Belgischer Wasserschläger angeht, die noch lauter sind als ihre wild lebenden Ahnen, kennt man heute einen Grund. Die Lautstärke ihres Gesanges wurde im Laufe der Zucht gezielt gefördert. Doch die Züchter merkten wahrscheinlich nicht, was für ein Merkmal sie tatsächlich genetisch gefördert hatten. Nicht die Stimmgewalt dieser Kanarienvögel an sich wurde genetisch vererbt, sondern, wie Forscher vor einiger Zeit zeigen konnten, ein leichter Hörschaden. Ihren wunderbaren Gesang lassen die Kanarienhähne übrigens auch in Anwesenheit ihres Weibchens hören. Sie müssen dazu nicht isoliert werden, wie man früher fälschlich glaubte. ■

INSERAT